

Günther Christian Hansen (Hg.), *Anonymus von Cyzicus, Historia ecclesiastica – Kirchengeschichte*, *Fontes Christiani* 49/1-2, Turnhout (Brepols) 2008, Bd. 1: S. 1-359 geb. ISBN 978-2-503-51923-4, € 45,90/kart. ISBN 978-2-503-51924-1, € 39,90; Bd. 2: S. 360-524, ISBN geb. 978-2-503-51925-8, € 41,90/kart. ISBN 978-2-503-51926-5 € 32,90.

Ein uraltes, auf Pergamentblättern aufgezeichnetes, ehrwürdiges Buch, das die vollständigen Akten über das Konzil von Nicaea enthalten haben soll, ist Auslöser und Ideal eines vom Herausgeber als „seltsames Stück Literatur“ (S. 8) beschriebenen Werkes, das ein anonymes Christ Ende des 5. Jahrhunderts in Bithynien verfasst hat. Jenes uralte Buch, das der Anonymus in seiner Jugendzeit in Cyzicus mehrfach gelesen haben will, sei nun verlorengegangen – sehr zum Leidwesen des Anonymus, hätte es ihm doch ein wirksames Instrument in der Bekämpfung des zu seiner Zeit neuerlich aufgebrochenen Widerstandes gegen das Bekenntnis von Nicaea in die Hand gegeben. Seine aus früheren Werken dieser Gattung wie ein Mosaik zusammengestellte „Kirchengeschichte“ ist der Versuch des Anonymus von Cyzicus, den Verlust jenes uralten Buches auszugleichen.

Für eine zweisprachige Ausgabe dieses Werkes in den *Fontes Christiani* hätte kein kompetenterer Bearbeiter gefunden werden können als Günther Christian Hansen (im folgenden: H.), der ein ausgewiesener Kenner der kirchengeschichtlichen Werke der Spätantike ist und im Jahr 2002 bereits die kritische Edition des Textes für die Griechischen Christlichen Schriftsteller (GCS N.F. 9) sowie 2004 die zweisprachige Ausgabe der Kirchengeschichte des Sozomenos für die *Fontes Christiani* besorgt hat (FC 71/1-4).

Die Einleitung (S. 7-53) ist geradezu spannend geschrieben und führt dabei präzise in Charakter und Erforschung des Werkes und seines anonymen Verfassers ein, der sich seit der ersten Druckausgabe im Jahr 1599 mit dem „klangvollen, aber grundfalschen Namen“ (S. 7) Gelasius von Cyzicus schmücken konnte, bevor Hansen selbst den (modernen) Irrtum aufdeckte.<sup>2</sup> Der größte Teil der Einleitung (S. 16-44) ist den Quellen des

<sup>1</sup> Prudentius, Carmina, ed. M.P. Cunningham, CChr.SL 126, Turnhout 1966.

<sup>2</sup> Vgl. Anonyme Kirchengeschichte (Gelasius Cyzicenus, CPG 6034), hg. v. G.Ch. Hansen, GCS N.F. 9, Berlin/New York 2002, IX-XII.

Anonymus gewidmet, wobei Hansen zwischen erhaltenen (Euseb, Theodoret, Sokrates, Kanones) und erschlossenen bzw. vermuteten (Gelasius von Caesarea, Philippus von Side, eine romanhafte Darstellung der Synode) Quellen unterscheidet. Der wichtigste Gewährsmann des Anonymus ist der „bewundernswerte“ Euseb, der als einziger „unbeirrt auf der Heerstraße der Wahrheit von der Ankunft des Herrn bis zur Zeit Konstantins des Großen geschritten“ sei (proöm. 23: μόνος γὰρ Εὐσέβιος ὁ θαυμαστός ὁ Παμφίλου ἀτρεπῆ τῇ λεωφόρῳ τῆς ἀληθείας ... διώδυσεν) und vehement gegen den Arianismus-Vorwurf verteidigt wird. Daneben tritt Gelasius von Caesarea, dessen Kirchengeschichte der Anonymus ein Drittel seines Stoffes entnommen hat. H. verteidigt die *communis opinio* der bisherigen Gelasius-Forschung gegen den „grundstürzenden Angriff“ durch P. van Nuffelen, der in Gelasius einen Kompilator des 5. Jahrhunderts sehen möchte (S. 21-27).<sup>3</sup> Die Kirchengeschichte des Bischofs von Caesarea ist H. zufolge „ein echtes Werk von Ende des 4. Jahrhunderts“ (S. 25), freilich „nicht gerade ein Muster professioneller Geschichtsschreibung“ (S. 46). Von ähnlich zweifelhaftem historischem Wert wie Gelasius sei die nur in wenigen Fragmenten erhaltene *Christliche Geschichte* des Philippos von Side, die H. als weitere Quelle des Anonymus wahrscheinlich macht, wobei er zu Recht betont, dass hier „kaum im strengen Sinne Beweisbares“ geboten werden kann (S. 38). Außerordentlich erhellend sind die exkurhaften Überlegungen, die H. in diesem Zusammenhang über die Explosion der christlichen Historiographie im zweiten Viertel des 5. Jahrhunderts anstellt (S. 28-32). Welche Passagen der Kirchengeschichte genau aus Philippos entnommen sind, welche aus einer romanhaften Schilderung des Konzils von Nicaea – die H. als weitere Quelle, womöglich sogar als das verloren gegangene uralte Buch identifiziert – legt H. aus gebotener Vorsicht nicht genau fest.<sup>4</sup>

Bei so viel Quellenmaterial mag man fragen, worin denn die Eigenleistung des Kompilators besteht. Sie beschränkt sich, grob gesagt, auf das Proömium und auf überleitende, teilweise auch bewertende Bemerkungen, die die Quellenstücke miteinander verbinden und insgesamt ungefähr ein Zehntel des Textes ausmachen. Anders als in der GCS-Edition wird hier im griechischen Text nicht typographisch zwischen Quellen und den vermuteten eigenen Stücken des Anonymus unterschieden. Diese Entscheidung ist einerseits nachvollziehbar, beruhen die Abgrenzungen doch auf Vermutungen, die im Einzelfall zu überprüfen sind. Auch das Auge mag für den einheitlichen Schriftsatz dankbar sein, zumal in einer zweisprachigen Ausgabe. Andererseits wäre die typographische Unterscheidung von Quellenmaterial und eigenen Zusätzen gerade in einer Reihe hilfreich gewesen, die auch interessierten Laien den Zugang zu frühchristlichen Quellentexten eröffnen will, weil Ausmaß und Art der Quellenverwertung auf diese Weise bereits in der Textpräsentation sichtbar geworden wären.

Den historischen Wert des Werkes schätzt H. gering ein, was nicht zuletzt an den verwendeten Quellen liege. Allenfalls die – mittels einer Konjektur gewonnene – Nachricht über Konstantins militärischen Erfolg gegen die Sachsen im Jahr 312 (h.e. 1,4,1-5) sei zugleich neu und historisch glaubwürdig. Diese nüchterne und bescheidene Einschätzung ehrt den Herausgeber und Übersetzer. Jedoch wird man den Wert der Kirchengeschichte des Anonymus dann nicht zu gering einschätzen, wenn man nicht nach historischen Fakten, sondern nach christlicher Literaturgeschichte oder der Rezeptionsgeschichte des Konzils von Nicaea fragt. Hierfür können gerade Passagen wie die Eröffnungspredigt Konstantins (h.e. 2,7) und der romanhafte Disput führender Bischöfe mit dem arianischen Philosophen Phaedo (h.e. 2,14-24) aufschlussreich sein.

<sup>3</sup> P. van Nuffelen, *Gélase de Césarée, un compilateur du cinquième siècle*, ByZ 93, 2002, 621-639.

<sup>4</sup> G.C. Hansen hatte bereits in dem 1998 erschienenen Aufsatz: Eine fingierte Ansprache Konstantins auf dem Konzil von Nikaia, ZAC 2, 1998, 173-198, die Vermutung geäußert, die fiktive Eröffnungspredigt Konstantins auf der Synode könne der „Christlichen Geschichte“ des Philippos entnommen sein.

Die erstmalige Übersetzung in eine moderne Sprache folgt den Prinzipien, die H. bereits in der Einleitung zur Kirchengeschichte des Sozomenos dargelegt hat (FC 71/1, 73-82). Die Balance zwischen „möglichst zuverlässiger Genauigkeit“ (S. 52) und dem Vorrang einer „wirkungsgetreue(n) Übersetzung vor einer wortgetreuen“ (S. 53) ist nach dem Urteil der Rezentin vorzüglich gelungen. Der kritische Apparat und die knapp gehaltenen, durchweg nützlichen Anmerkungen ermöglichen einen schnellen und zuverlässigen Zugang zum Text und zu den wichtigsten Kontexten. Verschiedene Indices erleichtern die Orientierung in dieser in jeder Hinsicht erfreulichen Ausgabe. Wer sich für die Geschichts- und Geschichtschreibung des 5. Jahrhunderts oder für die Wirkungsgeschichte des Konzils von Nicaea interessiert, kann dem Herausgeber dieser soliden Ausgabe nur dankbar sein.

Göttingen

Katharina Heyden